

# Der Tic – Fallbeispiel einer Symptomaufstellung

Gunthard Weber

Es gibt inzwischen eine ganze Reihe dokumentierter Beispiele zu Symptom- und Krankheitsaufstellungen aus der Sicht von Aufstellern, vor allem auch von Bert Hellinger selbst. Jedoch finden sich darunter nur wenige „Doppel- oder Mehrfachbeschreibungen“, also Berichte, in denen Aufsteller, Klienten und Repräsentanten unabhängig voneinander über ihr Erleben während der Aufstellungen und deren späteren Auswirkungen berichten.

Dieses ist ein solcher, im Nachhinein erstellter gemeinsamer Bericht. Was hier beschrieben wird, wurde von den vier Beteiligten etwa zwei Jahre nach der Aufstellung unabhängig voneinander zu Papier gebracht und anschließend nahezu unverändert zusammengefügt.

## Der Kontext der Aufstellung

Im Rahmen eines Grundkurses, Teil einer dreijährigen Weiterbildung für systemische Therapie und Beratung, fand im Mai 2005 ein von mir geleitetes, viertägiges Selbsterfahrungsseminar mit Familienaufstellungen statt. Die nachfolgend beschriebene Aufstellung fand in diesem Seminar statt. Fünf Jahre zuvor hatte die damals etwa 35-jährige Klientin, nennen wir sie Barbara, schon einmal ihre Herkunftsfamilie in einem meiner Seminare aufgestellt. Die eindrucksvollste Botschaft dieser früheren Aufstellung war, dass die Stellvertreter ihrer Eltern signalisierten, bei ihnen sei nichts zu holen, gar nichts.

Barbara ist verheiratet und hat drei Kinder. Sie leidet seit vielen Jahren an einem Tic, der sich in spontanen Gesichtszuckungen und unwillkürlichen, ausfahrenden Bewegungen besonders der Arme zeigt. Barbara saß früher oft auf ihren Händen, um nicht zu sehr von den abrupten Bewegungen durchgeschüttelt zu werden. Im Ganzen gesehen verarbeitete sie diese ausgeprägte Symptomatik aber bewundernswert. Sie führt seit Langem ein befriedigendes und glückliches Ehe-, Familien- und Berufsleben.

## Die Aufstellung aus der Sicht des Aufstellungsleiters

Erst zum Ende des viertägigen Seminars, an dem Barbara im Mai 2005 teilnahm, fragte sie mich, meine Bedenken wahrnehmend, ob ich bereit wäre, ihr Symptom aufzustellen. Ich zögerte zunächst, da ich den Eindruck hatte, dass

es sich bei ihrem Symptom mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine neurologische Störung handelte. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass eine Aufstellung hier einen sinnstiftenden Zusammenhang aufdecken und heilsame oder zumindest erleichternde Wirkungen entfalten könnte. Als ich mir überlegte, dass eine Aufstellung im schlimmsten Fall keine Wirkung haben könnte, und ich damals gerade dabei war, Erfahrungen mit Symptomaufstellungen zu sammeln, stimmte ich dann doch zu. Also bat ich Barbara, einen Stellvertreter für sich und einen für das Symptom auszuwählen und die beiden ihrem Gefühl nach im Raum in Beziehung zueinander aufzustellen. Sie wählte für sich und das Symptom zwei etwa gleichaltrige Frauen aus und stellte die beiden in einem leichten Winkel zueinander auf. Kaum stand die Stellvertreterin des Symptoms neben der von Barbara, begannen sich ihre Arme heftig zu bewegen. Immer stärker schlug sie um sich, wobei sie auch die Stellvertreterin von Barbara traf. Schließlich fiel sie hart zu Boden und riss dabei Barbaras Stellvertreterin mit sich. Dort blieb sie nach einer Weile regungslos liegen, während die Stellvertreterin von Barbara erschreckt und bleich im Gesicht sofort wieder aufstand, sich aufrecht hinstellte und erregt in etwa sagte: „Ich muss sofort wieder hoch – mich aufstellen!“ Da sie sehr aufgeregt und verängstigt erschien, forderte ich sie auf, sich wieder in den Außenkreis zu setzen und aus ihrer Stellvertreterrolle auszusteigen. Stellt man Abstraktes auf, ist es grundsätzlich bedeutsam, darauf zu achten, ob sich dessen Stellvertreter in den Repräsentanten eines Familienmitglieds verwandelt – was oft geschieht. So wie sich die Stellvertreterin von Barbaras Symptom verhielt, musste ich auch hier davon ausgehen, dass dahinter ein Familienmitglied stand und das Geschehen die Reinszenierung eines traumatischen Ereignisses repräsentieren könnte.

Nach einer Weile, in der die Stellvertreterin des Symptoms regungslos und mit geschlossenen Augen am Boden liegen blieb, forderte ich, einer Intuition folgend, Barbara selbst auf, sich auf gleicher Kopfhöhe neben die Stellvertreterin des Symptoms auf den Boden zu legen. Sie tat es, wobei sie die Stellvertreterin des Symptoms freundlich und unverwandt ansah. Als diese die Augen öffnete, schauten sich beide lange zärtlich und wie in tiefer Liebe an, berührten sich dabei vorsichtig und innig zugleich. So ging das eine ganze Weile. Es war still im Raum. Man hätte eine Nadel fallen hören können. Nach etwa drei Minuten trat ich zu

Barbara und fragte sie, ob die Situation für sie einen Sinn ergäbe.

Sie sagte, dass die Situation sie sehr berühre. Dann erzählte sie, sie sei gerade selbst schwanger gewesen, als die Mutter ihr überraschend eröffnet habe, bei Barbaras Geburt hätte es noch eine Zwillingsschwester gegeben. Sie (die Mutter) habe im frühen fünften Monat eine Schwangerschaftsunterbrechung vornehmen lassen, dabei sei ein Kind abgetrieben worden. Es sei aber übersehen worden, dass es da noch einen Zwilling gab, der nicht mit abgegangen war. Weiter sagte Barbara, diesem Umstand verdanke sie, dass sie zur Welt gekommen sei. Und: In der Stellvertreterin des Symptoms habe sie jetzt ihre Zwillingsschwester gesehen – so als ob sie ihr nun noch einmal begegnet sei. Daraufhin ließ ich Barbara in der Aufstellung noch ein paar Sätze zu „der Schwester“ sagen wie: „Ich achte dein Schicksal“, „Du bleibst immer meine Schwester“, „Ich lebe mein Leben auch im Angedenken an dich“ – „Und wenn ich das Symptom behalte, ist es wie eine Erinnerung an dich und ich stimme dem zu.“ Damit endete die Aufstellung. Ungefähr zwei Monate später sah ich Barbara im Rahmen der weiteren Fortbildung zufällig in einer Kleingruppe auf dem Rasen vor dem Institut sitzen. Ich hatte den Eindruck, dass ihre Bewegungen deutlich weniger eckig und ausfahrend waren. In einer Pause fragte ich den Lehrtherapeuten der Gruppe, ob er von der Aufstellung gehört und in diesem Zusammenhang eine Veränderung bei Barbara festgestellt habe. Er habe nichts von der Aufstellung gehört, antwortete er, habe aber beobachtet, dass Barbara seit jenem Vormittag wesentlich rundere und kontinuierlichere Bewegungen mit den Armen mache. Er sei von der Annahme ausgegangen, dass sie andere Medikamente bekommen habe.

## Das Aufstellungsgeschehen aus der Sicht der Stellvertreterinnen

### Der Erfahrungsbericht der Stellvertreterin des Symptoms

Barbara will am letzten Tag des Selbsterfahrungsseminars ihren Tic aufstellen. Sie sucht eine Stellvertreterin für sich und eine für ihren Tic aus. Ich habe das dringende Bedürfnis, als Tic aufgestellt zu werden, fast so, als ob eine bestimmte Kraft mich suchen würde. Barbara wählt dann tatsächlich mich aus.

Schon als ich von meinem Stuhl aufstehe, spüre ich die ungewöhnlich starke Energie. Ich bitte innerlich um Schutz und darum, helfen zu können. Ich schließe die Augen, als Barbara mich an meinen Platz führt. Ich kann sie nicht mehr öffnen.

Kaum stehe ich an meinem Platz, verstärkt sich die Energie. Meine Arme beginnen von selbst hin und her zu schlackern, mein ganzer Körper vibriert und bebt. Ich nehme wahr, dass ich Laute von mir gebe wie ein wildes Tier. Ich habe keine Kontrolle über das Geschehen, bin aber ganz präsent. Ich kann ohne Angst mitverfolgen, was geschieht ... Die unwillkürlichen Bewegungen meiner Arme verstärken

sich. Es schüttelt mich durch, und ich kann mich kaum mehr auf den Beinen halten. Ich denke noch, so muss sich ungefähr ein epileptischer Anfall anfühlen. Ich spüre, dass ich ganz nah bei Barbara bin und mit meinem Körper gegen ihren Stoß (wobei ich zu diesem Zeitpunkt nicht realisierte, dass nicht Barbara, sondern nur ihre Stellvertreterin bei mir stand). Ich habe keine Kontrolle mehr, stürze zu Boden und reiße dabei Barbaras Stellvertreterin mit. Ich gebe Laute von mir, kann nicht reden und nicht die Augen öffnen. Meine Hände ballen sich zu Fäusten, und ich spüre eine ohnmächtige Wut.

Der Seminarleiter kommt zu mir, fragt: Was ist los mit dir? Er nimmt mich in den Arm. Ich versuche ihm mitzuteilen, dass ich Wut verspüre, vermag aber kaum zu reden. Jetzt lässt der Seminarleiter mich wieder behutsam zu Boden sinken. Er geht zu Barbara, die mittlerweile den Platz ihrer Stellvertreterin eingenommen hat, und fragt sie: Was ist passiert? Barbara erzählt, ihre Mutter habe abgetrieben, dabei aber nicht gewusst, dass sie mit Zwillingen schwanger war. Nur ein Zwilling (den ich vertrat, wie sich herausstellen sollte) wurde abgetrieben, Barbara überlebte ... Ich fühle mich intensiv hingezogen zu Barbara und wünsche mir, dass sie sich zu mir legt. Irgendwann sagt dann der Seminarleiter tatsächlich zu Barbara, sie möge sich neben mich legen. Es ist wunderschön, eine ganz unglaublich tiefe, innige Verbindung ist zu spüren, voll tiefer Liebe und dem Wunsch zu verschmelzen. Wir umarmen uns, halten uns, lachen und weinen zusammen, ohne die Gruppe um uns herum wahrzunehmen. Es ist, als ob wir etwas finden, das sehr lange gefehlt hat.

Nach einiger Zeit bittet der Seminarleiter Barbara aufzustehen. Sie will nicht, aber als ich aufstehe, steht sie mit auf. Wir stehen nun nebeneinander, wobei ich rechts stehen möchte. Ich habe den innigen Wunsch, dass Barbara jetzt leben soll mit aller Freude, die möglich ist, und dass sie glücklich ist. Und ich habe das Bedürfnis, ihr zu sagen, dass es mir gut geht, dass ich immer bei ihr bin und wir uns stets verbunden sind.

Für mich war diese Aufstellung sehr berührend und bewegend, weil ich die tiefe Liebe spürte – und weil so vieles ganz von alleine geschah, ohne dass der Verstand die Ereignisse kontrollieren und ich bewusst Einfluss nehmen konnte. Zusätzlich berührte mich die Aufstellung, weil ich selbst vor 25 Jahren Zwillinge geboren hatte, einen Jungen und ein Mädchen. Das Mädchen war gesund, der Junge war tot, und ich habe ihn nie gesehen.

### Der Erfahrungsbericht der Stellvertreterin von Barbara

Als die Bitte an mich herangetragen wurde, meine Erinnerungen und Wahrnehmungen zu dieser Aufstellung aufzuschreiben, hatte ich sofort eine Situation vor Augen, die ich im Folgenden beschreiben möchte. An den gesamten Rahmen der Aufstellung kann ich mich jetzt, annähernd zwei Jahre danach, jedoch nur noch sehr vage und wie durch einen Nebel erinnern.

Die Klientin wurde gebeten, zwei Stellvertreter auszuwählen, einen für sich und einen für ihr Symptom. Ich weiß noch, dass ich bereit war, in dieser Aufstellung eine Rolle zu spielen, machte das aber nicht deutlich. Als Barbara mich dann bat, ihre Stellvertreterin zu sein, stimmte ich zu und ließ mich aufstellen. Da stand mir dann eine andere Frau als Stellvertreterin für das Symptom seitlich schräg gegenüber, und ich hatte sofort ein großes Herz für sie, spürte aber auch große Angst. Und irgendwie wusste ich auch nicht so richtig, was ich da sollte ...  
Plötzlich wurde ich von dieser anderen, wild mit den Armen gestikulierenden Frau umgeworfen. Und das ist der Moment, der mir noch völlig präsent ist:

Dass ich überraschend umgeworfen wurde, das alleine war nicht so schlimm für mich. Aber diese Wucht, diese unglaubliche Kraft, die ich dahinter spürte, überwältigte mich fast. Die Tränen stiegen in mir hoch, und ich wusste genau, es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder lasse ich mich in diese Tränen hineinfallen und bleibe nah bei dieser Frau am Boden liegen – oder ich stehe auf. In diesem kurzen Moment des Zweifels kehrte die Kraft in mich zurück. Es war fast so, als ob diese Kraft dem Gedanken trotzte: ‚ICH STEHE AUF UND BLEIBE STEHEN‘. Das weiß ich noch, weil es mir sehr wichtig schien. Das alles passierte in Bruchteilen von Sekunden. Denn kaum waren wir zu Boden gestürzt, kam der Seminarleiter zu uns und schaute nach, ob es uns gut ging. Er arbeitete dann mit der Klientin selbst und mit der Stellvertreterin für das Symptom weiter. Was danach passierte, liegt wie unter einem Schleier. Es ist mir nicht mehr zugänglich.

Doch auch wenn ich nur noch Sequenzen deutlich vor meinem inneren Auge und im Gefühl habe, bewegt mich diese Aufstellung heute noch sehr. Kognitiv weiß ich, dass die Aufstellung mit dem Tod der Zwillingsschwester der Klientin in Verbindung stand. Aber damit spricht sie auch einen Teil in mir selbst sehr an.

Denn ich bin nur auf dieser Welt, weil meine Mutter vor mir eine späte Fehlgeburt mit männlichen Zwillingen hatte. Bei meinen Zwillingenbrüdern war es so, dass einer von ihnen im Mutterleib starb und es dann zu der Fehlgeburt kam. Die Ärzte und meine Mutter konnten sich den Vorgang nicht erklären. Sie sagten, medizinisch sei es möglich gewesen, dass meine Mutter den zweiten Buben, den sie noch in sich trug, lebend hätte zur Welt bringen können. In einer eigenen, späteren Aufstellung zu dieser Situation stand der eine Zwilling denn auch groß und stark da und der andere ganz klein und schwach. Der Große machte deutlich, dass er sich bewusst dazu entschieden hatte, mitzugehen in den Tod. Sie würden doch zusammengehören ... Und so konnte ich dann zur Welt kommen.

### Das Aufstellungsgeschehen aus der Sicht der Klientin

Seit meinem 15. Lebensjahr begleitet mich ein Tic, der sich in unwillkürlichen Muskelzuckungen, besonders im Kopf-

und Oberkörperbereich, äußert. Doch seit ich 19 bin, nehme ich keine Medikamente mehr dagegen ein, weil sie mich mehr behinderten als die Symptome selbst. Seither bin ich auf der Suche nach Lösungen, Erklärungen und Behandlungsmethoden, da mich der Tic zuweilen sehr belästigt und mir Probleme bereitet. Zum Beispiel dann, wenn ich merke, dass andere mich anstarren und sich fragen, was ich wohl habe und ob das ansteckend ist (das werde ich tatsächlich oft gefragt!).

Sämtliche medizinischen Erklärungen blieben für mich unbefriedigend. Mithilfe all der Therapien, die ich gemacht habe, habe ich zwar gelernt, besser mit meinen Symptomen umzugehen und mein Leben so wenig wie möglich davon beeinflussen zu lassen, doch habe ich die Hoffnung nie ganz aufgegeben, eines Tages „symptomfrei“ zu sein. 1998 lernte ich Gunthard Weber und seine Art des Familienstellens kennen, und meine Hoffnung wuchs. 2000 machte ich meine erste Aufstellung bei ihm. Danach brachte ich ein weiteres Kind zur Welt. Deshalb dauerte es auch relativ lange, bis ich mich um eine Symptomaufstellung bei Gunthard Weber bemühte. Im Rahmen meiner dreijährigen Weiterbildung am Wieslocher Institut nahm ich dann im Mai 2005 an einem Selbsterfahrungsseminar teil, bei dem ich das Problem angehen konnte.

Doch konnte ich mich erst zum Ende des Seminars dazu durchringen, mein Anliegen vorzutragen: Ich wollte gerne mich und den Tic aufstellen. Wobei ich einerseits Angst hatte, dass dabei „wieder nichts herauskommen wird“; andererseits hatte ich Angst vor dem, was sich möglicherweise verändern könnte. Denn selbst das Schlimmste ist einem irgendwann lieb, wenn es zur Gewohnheit wird. Gunthard Weber hatte zunächst Vorbehalte. Ihm erschienen meine Symptome „neurologisch“ bedingt. Und er dachte wohl, er könne hier nichts ausrichten. Letztendlich entschied er sich dann aber doch für die Aufstellung, warum, weiß ich nicht. Zuerst bat er mich, einen anderen Namen für das Symptom zu finden (was ich im Nachhinein als sehr bedeutsam empfinde). Nachdem mir aber kein Name einfiel, bat er mich, eine Stellvertreterin für mich selbst und eine für mein Symptom aufzustellen. Ich stellte beide nebeneinander, das Symptom links von mir. Die Stellvertreterin für mein Symptom fing nach kurzer Zeit an, sich furchtbar zu schütteln, am ganzen Körper zu zittern und mit den Armen und Beinen zu schlackern. Es wurde immer wilder und sah aus wie ein Veitstanz, so wie ich das einmal auf Bildern gesehen habe. Es war ganz schlimm für mich, das mit anzusehen, und ich habe mir zwischendurch die Augen zugehalten. Ich saß völlig verkrampt auf meinem Stuhl und konnte nur eines denken: Das hab ich doch nicht gewollt!

Die Zuckungen der Stellvertreterin für das Symptom wurden immer schlimmer. Schließlich stürzte sie zu Boden und riss meine Stellvertreterin mit sich. Die aber stand sofort wieder auf und sagte etwas wie: „Ich muss stehen bleiben, unbedingt stehen bleiben!“ Doch ich erinnere mich, dass ihre letzten Bewegungen, als sie noch am Boden lag, für mich aussahen wie ein Todeskampf. Mir fiel es wie Schuppen von den Augen, was da passierte.

Gunthard Weber versuchte, sich der weiter am Boden liegenden Stellvertreterin für das Symptom zu nähern, um sie zu beruhigen. Doch diese schlug heftig mit Armen und Beinen um sich und stieß laute Grunz- und Knurrelaute aus, die an einen Wolf erinnerten. Daraufhin trat Gunthard Weber zurück, setzte sich im Stuhlkreis neben mich und fragte, ob ich mit dem, was ich da sehen würde, etwas anfangen könne.

Ich erzählte ihm, meine Mutter habe zu Beginn des fünften Schwangerschaftsmonats eine Abtreibung vornehmen lassen. Bei diesem Eingriff sei meine Zwillingsschwester ums Leben gekommen, während ich „übersehen“ wurde und deshalb überleben konnte. Ich sagte ihm auch, dass ich glauben würde, die Stellvertreterin des Tics stehe für meine Schwester.

Inzwischen hatte diese sich beruhigt und lag ganz still am Boden. Gunthard Weber bedeutete mir, mich neben sie zu legen und sie anzuschauen.

Das tat ich. Da sah ich sie nun vor mir liegen, so nah und in Reichweite. Das war einer der schönsten Momente in meinem Leben. Es kam mir vor, als habe mich noch nie jemand so innig und so liebevoll angeschaut. Wir lagen dort eine Ewigkeit, haben uns berührt und angesehen und geweint.

Irgendwann sollte ich aufstehen. Ich empfand diese Aufforderung als grobe Störung und weigerte mich. Doch meine Schwester gab mir zu verstehen, dass sie mit mir zusammen aufstehen wollte. Das war eine große Erleichterung für mich.

Gunthard Weber stellte uns gegenüber, und er ließ mich einige Sätze zu meiner Schwester sagen, die ich nicht genau erinnere. Wobei ich ihr wohl auch etwas über mein Leben erzählt habe. Vor allem aber sollte ich meiner Schwester mitteilen, dass ich ihr Schicksal achte und dass ich ein eigenes Schicksal habe – was mich unendlich erleichtert hat. Ich sagte ihr auch, dass es nicht meine Schuld sei und ich irgendwann nachkommen werde, aber jetzt noch nicht. Gunthard stellte uns dann nebeneinander, sie rechts von mir.

Dann stellte er eine (wunderschöne, lebendige, erfrischende, freundliche und süße) Stellvertreterin für mein Leben auf, genau vor mich hin. Ich sagte: Ich nehme dich mit beiden Händen und von ganzem Herzen. Und ich nahm sie fest in die Arme.

### Bericht der Klientin über die Nachwirkungen der Aufstellung

Erlebt habe ich meine Aufstellung vor allem als einen Meilenstein auf dem Weg in mein Leben, eingebunden in einen Prozess, der schon über viele Jahre andauert. In diesem Prozess wirkte sich die Aufstellung als richtungweisend, als Energie spendend und befreiend aus.

Es wurde mir klar, dass ich mich durch die (lange unbewusste) enge Verbindung mit meiner Zwillingsschwester nie getraut hatte, richtig im Leben zu stehen. Ich lebte

eher mit einem Bein „draußen“ oder zwischen den Welten; und ich fand mich immer hin und her gerissen, weil ich dachte, mich nicht ganz dem Leben zuwenden und es voll nehmen zu können, ohne sie, die Schwester, zu verlieren. Das körperliche Symptom, in dem die Verbundenheit mit meiner Schwester fest verankert ist, ist wie ein Teil meines Lebens geworden. Daher bleibt meine Haltung zu einer Auflösung des Symptoms auch sehr ambivalent: Einerseits bin ich auf der Suche nach dieser Auflösung, andererseits hatte ich immer Angst vor der Trennung und dem Schmerz, die damit einhergehen könnten.

Ich kann aber sagen, dass die Heftigkeit der Symptomatik nach der beschriebenen Aufstellung deutlich zurückgegangen ist, ich fühlte mich danach ruhiger und irgendwie mehr in der Welt angekommen.

Durch die liebevolle Zuwendung, die mir meine Schwester in der Aufstellung entgegenbrachte, konnte ich spüren, dass sie keinen Neid und keine Eifersucht auf mein Leben hat. Das hat mir großen Frieden geschenkt. Bis dahin hatte ich immer gedacht, ich müsste etwas von meinem Leben abgeben und dürfte nicht alles (oder am besten gar nichts) für mich behalten. Ich habe das immer mein „Sterntaler-Symptom“ genannt, mich auf das gleichnamige grimmische Märchen beziehend, welches, seit ich denken kann, mein Lieblingsmärchen ist.

Das Wohlwollen meiner Zwillingsschwester in der Aufstellung hat mir das Gefühl gegeben, in Ordnung zu sein – obwohl nur ich überlebt habe ... Dass mich aber keine Schuld oder Verantwortung trifft, sondern sie einfach nur eng mit mir verbunden sein will und sich auch mit mir verbunden fühlt.

Diese Liebe, die ich als etwas ganz Reines, Heiles und Unschuldiges wahrgenommen habe, hat mir geholfen, mich mit meinem Schicksal weiter zu versöhnen, Frieden zu schließen und nicht mehr auf das zu schauen, was ich nicht habe. Die Traurigkeit, die mich lange begleitet hat, hat sich überwiegend in Freude verwandelt. Meine Einsamkeit und das Gefühl, abgeschnitten zu sein von der Welt, erlebe ich jetzt mehr und mehr als Eigenständigkeit.

Im Übrigen scheint die Idee, ein eigenes, unabhängiges Leben haben zu dürfen, für Zwillinge allgemein ein schwieriges Lebensthema zu sein, und nicht nur dann, wenn eines der Zwillingsgeschwister gestorben ist.

Bis zu diesem besagten Seminar bei Gunthard Weber hatte ich in Beratungssituationen und Seminaren überdurchschnittlich viele eineiige Zwillinge als Klienten. Seither – die Aufstellung liegt jetzt schon fast zwei Jahre zurück – habe ich interessanterweise keinen einzigen Zwilling mehr getroffen (Wie sich die Wirkung dieser Aufstellung wohl „herumspricht“?).

Seit der Aufstellung habe ich auch das Gefühl, dass es in Ordnung ist, hier zu sein, und dass ich als Überlebende eine Lebensberechtigung habe, obwohl es damals genauso gut mich hätte treffen können.

Durch das Erleben dieser so innigen Bindung in meiner Aufstellung bin ich dem Leben viel dankbarer, dass es mich so festgehalten hat und noch immer festhält.

## Überlegungen zu dem Aufstellungsprozess

### Wer wurde als Stellvertreterin gewählt?

Es ist nicht ungewöhnlich, dass Seminarteilnehmer manchmal schon sehr früh wissen oder ahnen, dass sie in Aufstellungen als Stellvertreter gewählt werden. Es kommt auch immer wieder vor, dass Stellvertreter bereits Körperempfindungen haben können, bevor sie aufgestellt werden, so wie es hier bei der Stellvertreterin des Symptoms der Fall war. Jedoch ist in diesem Fall auffallend, dass beide Stellvertreterinnen sich schon vorher wünschten, ausgewählt zu werden, und sie dann tatsächlich gewählt wurden.

Weiterhin wäre es aufschlussreich zu erfahren, ob beide schon vorher wussten, dass Barbara ein Zwilling ist, und ob Barbara schon vorher wusste, dass eine der Stellvertreterinnen ein Zwilling-Brüderpaar hat, das in der Schwangerschaft der Mutter gestorben war, und die andere Stellvertreterin Zwillinge gebar, von denen ein Zwillingsgeschwister bei der Geburt starb. Beide Male geht es also auch bei den Stellvertreterinnen um gestorbene Zwillinge.

In diesem Zusammenhang ist genauso bemerkenswert, dass sich in Barbaras Praxis früher oft Zwillinge einfanden und seit der Aufstellung keine mehr. Hängt das damit zusammen, dass Barbara seitdem nicht mehr so sehr in diese Thematik involviert ist und deshalb Zwillingodynamiken jetzt eher ihrer Aufmerksamkeit entgehen? Oder gibt es noch ein anderes, übergeordnetes Informationsfeld oder Kommunikationssystem, in dem solche Informationen vorhanden sind und dort „angezapft“ werden, wie immer auch das geschehen könnte?

### Die Unterschiede und Ähnlichkeiten der Wahrnehmungen beziehungsweise der Erinnerungen an die Aufstellung

Im Ganzen kann man sagen, dass die Erinnerungen der direkt an der Symptomaufstellung Beteiligten fast zwei Jahre danach über weite Strecken miteinander übereinstimmen. Erstaunlich für den Aufstellungsleiter war, dass er die außergewöhnlichen Laute, welche die Stellvertreterin des Symptoms während der Aufstellung von sich gab, ausgeblendet hatte und sich überhaupt nicht daran erinnern konnte. Außerdem war er fest davon überzeugt, dass er von der Abtreibung des Zwillinges erst erfuhr, nachdem er Barbara während der Aufstellung aufgefordert hatte, sich neben die Stellvertreterin des Symptoms auf den Boden zu legen. Die Stellvertreterinnen aber berichteten, dies sei schon vorher klar geworden. Es wäre grundsätzlich interessant, genauer zu untersuchen, welche Informationen Aufstellende aus einer Aufstellung auswählen, speichern und erinnern, welche sie auf welche Weise in der Erinnerung modifizieren und welche sie der Vergessenheit anheimgeben.

## Die „Wirklichkeit“ der Aufstellung

Eindrucksvoll weisen alle Berichte darauf hin, wie sehr in Aufstellungen die Grenze zwischen der Welt der Lebenden und der Toten aufgehoben wird. Und es ist erstaunlich, welchen Wirklichkeitscharakter das Geschehen für Barbara danach anscheinend bekommen hat ... Die Zeitdimensionen kollabieren, Realität und Reinszenierung verschmelzen. So hat Barbara offenbar keinen Zweifel daran, dass ihre Aufstellung die frühere Abtreibungssituation wiedergab. Sie scheint die Blicke, Gesten und Äußerungen der Stellvertreterin des Symbols als die ihrer Zwillingsschwester internalisiert und verarbeitet zu haben. Zu dieser Bedeutungsverdichtung haben sicherlich die ritualisierten Elemente, die Dramatik der Aufstellung und die in der Gruppe gemeinsam generierte und geteilte neue Wirklichkeit beigetragen. Bei den Aus- und Nachwirkungen, die Barbara beschrieben hat, muss man sicherlich mit einbeziehen, dass der Aufstellungsleiter selbst sie um den Bericht bat. Das könnte zusätzlich dazu beigetragen haben, dass sie die erfahrenen Nachwirkungen in einem besonders positiven Licht beschreibt. Objektiv beobachtbar bleibt jedenfalls die Verbesserung der Symptomatik, die auch fast zwei Jahre nach der Aufstellung anhält.

### Wenn es so wäre, wie könnten wir uns das erklären?

Symptome stehen oft, so zeigt sich in Aufstellungen immer wieder, in einem Zusammenhang mit in Familien erlebten Traumata, mit ausgeklammerten Familienmitgliedern oder solchen, die besondere Schicksale erlitten (siehe Essl 2006, Weber und Ramos 2006, Hausner und Franke-Gricksch 2007).

In unserem Beispiel erscheint die Hypothese zunächst einmal gewagt, dass die Symptomaufstellung auf einen Zusammenhang des Symptoms mit der Abtreibung der Zwillingsschwester hinweist. Und zwar deshalb, weil das traumatische Geschehen sich pränatal abspielte.

Denn selbst wenn wir annehmen, das Verhalten der Stellvertreterin des Symptoms repräsentiere den verzweifelten Versuch der Zwillingsschwester, sich gegen das Abgetriebenwerden zu wehren – als Äquivalent oder als Abbildung ihres Todeskampfes (Barbara berichtete später von sich wiederholenden Alpträumen, in denen sich unter ihr ein Loch öffnet und sie in Panik versucht, sich „oben“ festzuhalten), so ist damit längst nicht alles erklärt. Vor allem nicht, wie ähnlich unkontrollierte Bewegungen, wenn auch in abgeschwächter Form, von der Zwillingsschwester auf Barbara übertragen werden konnten und warum die Symptomatik bei ihr erst im Alter von 15 Jahren auftrat. Könnte es sein, dass die heftigen Abwehrbewegungen der Schwester sich in dieser, auch für den überlebenden Zwilling traumatischen Situation in Barbaras Körpergedächtnis verankerten und später dann als Symptom in Erscheinung traten?

Da ich zu wenig weiß über vorgeburtliche Erfahrungen und deren Auswirkungen im späteren Leben, wandte ich mich per E-Mail an den Heidelberger Psychoanalytiker Dr. Ludwig Janus, einen anerkannten Experten für pränatale Psychologie. Ich fragte ihn, wie plausibel es für ihn sei, wenn wir eine Beziehung herstellen zwischen einer Symptombildung und einem traumatischen Abtreibungsgeschehen. Er antwortete mir unter anderem Folgendes:

*Lieber Herr Weber,*

*.... Ja, es gibt hier aus pränatalpsychologisch orientierter Regressionsarbeit eine Fülle von entsprechenden Beispielen. Das Wesentliche ist, dass die Zwillinge in einer intensiven emotionalen oder vielleicht besser affektiven Bindung und wechselseitigen Wahrnehmung stehen. Das Ganze spielt sich, wenn man dies als Hilfsvorstellung nehmen will, auf der Mittelhirnebene ab und ist großhirnlich nicht verortet. Für die Hirnforscher besteht hier kein Problem. Animalisch sind wir vor der Geburt real da. Und die Tiere stehen uns emotional viel näher, als man früher wegen unserer angeblichen Gottesebenbildlichkeit annehmen konnte. Wegen der mittelhirnlichen Lokalisierung kann diese Erfahrung sich nur szenisch oder symptomatisch mitteilen. Ich erinnere mich an sehr intensive Beispiele zu diesen Zusammenhängen. Das Ganze scheint mir epistemologisch interessant: Barbara weiß etwas auf der Symptomebene und ist hier intensiv mit dem traumatischen Schwesternverlust und eigener Todesgefährdung beschäftigt und befindet sich in einem persistierenden Schock. Durch die szenische Entfaltung kann sich eine großhirnliche Verbindung herstellen, welche die Dauererregung mildert oder sogar auflöst, weil das Ereignis nun symbolisiert ist und auf dieser Ebene verhandelt werden kann ...*

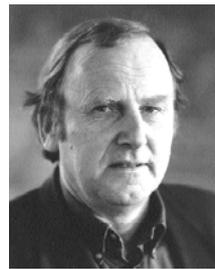
Ergänzend dazu geht zum Beispiel Janus (1997 und 2000) davon aus, dass Ungeborene über ein eigenständiges elementares Gefühlsleben verfügen. Verständlich und nachvollziehbar ist daher, dass die einzelnen Stellvertreterinnen während Barbaras Aufstellung über affektive, emotionale und gefühlsmäßige Zustände berichten – in der Sprache fortgeschrittener Entwicklungsstufen von Gefühlen („Trotz“, „Wut“, „Tränen“, „Neid“, „Eifersucht“ etc.).

### Abschließende Bemerkung

Es könnte ein lohnendes Unterfangen sein zu erforschen, in welchen Fällen Symptom- und Krankheitsaufstellungen ein neues, kontextuelles Verständnis eröffnen im Hinblick darauf, wie Lebenserfahrungen und transgenerationale Dynamiken und Krankheitssymptome zusammenhängen. Ebenso aufschlussreich könnte es sein zu eruieren, in welchen Fällen die Aufstellungsarbeit dazu beiträgt, eine Symptomatik positiv zu verarbeiten oder sogar zum Verschwinden zu bringen. Das geschilderte Fallbeispiel fördert die Zuversicht und berührt zugleich.

Das Forschungsprojekt zu Symptom- und Krankheitsaufstellungen (SISC), das wir gerade in Kooperation mit Teams aus acht Ländern begonnen haben, wird zu diesen Fragen – davon gehen wir aus – neue Erkenntnisse und Einsichten vermitteln.

Mein Dank gilt den beiden Kolleginnen, die sich bereit erklärt haben zu beschreiben, was sie in der Aufstellung als Stellvertreterinnen erlebt haben. Mein besonderer Dank und auch meine Achtung gilt „Barbara“ dafür, dass sie zugestimmt hat, den Lesern dieser Zeitschrift ihre sehr persönlichen Lebenserfahrungen zur Verfügung zu stellen.



**Gunthard Weber, Dr. med.**, Arzt für Psychiatrie und Psychotherapie, systemischer (Familien-)Therapeut und Berater, Leiter des Wieslocher Instituts für systemische Lösungen, Geschäftsführender Gesellschafter von Simon, Weber and Friends, Systemische Organisationsberatung GmbH und des Carl-Auer Verlags. Mitbegründer der Systemischen Gesellschaft. Autor und Herausgeber zahlreicher Veröffentlichungen. Sein Bestseller „Zweierlei Glück“ wurde in 13 Sprachen übersetzt.

### Literatur

- Essl, B. (2006): *Therapeutic Application of Family Constellation Work for Chronic Illness*. The Knowing Field 7
- Hausner, S. und M. Franke-Gricksch (2007): Gespräch „Über das Heilsame in Aufstellungen“, in: *Praxis der Systemaufstellung* 1/2007: (S. 68–73)
- Janus, L. (1997): *Wie die Seele entsteht. Unser psychisches Leben vor und nach der Geburt* (Walter)
- Janus, L. (2000): *Der Seelenraum des Ungeborenen. Pränatale Psychologie und Therapie* (Mattes)
- Schneider, J. R. und B. Gross (2000): *Ach wie gut, dass ich es weiß. Märchen und Geschichten in der systemisch-phänomenologischen Therapie*. Heidelberg (Carl-Auer-Systeme)
- Weber, G. u. D. Ramos (2006): *Die wundersamen Verbindungen chronischer Symptome mit bestimmten Menschen und Traumata. Ein Fall von Schlaflosigkeit*. *Praxis der Systemaufstellung* 1/2006: S. 39–41